

Etwa hundert Schritte vor ihnen stand der Wagen mit dem Tongeschirr, und in ihm mußte ihr Freund von gestern sein.

Hize, Staub, Uneinigkeit, alles war vergessen in dem einen Gedanken, schnell hinzulaufen, um ihn zu begrüßen. Der Wagen hielt unbeweglich mitten auf der Landstraße, deshalb konnten sie ihn auch leicht erreichen.

Sie hatten ganz richtig gesehen. Es war derselbe Wagen, die Kannen und Krüge hingen wieder vollzählig an den Seiten, der Spitz saß aufmerksam in seiner bequemen Schaukel, aber von dem Besitzer selbst war nichts zu sehen.

Vergeblich kletterten sie auf den Wagen und guckten durch die Planen.

„Er bietet wohl seine Sachen an und kommt gleich wieder,“ sagte Gertrud unsicher.

„Hier sind aber doch gar keine Häuser, hier kann man nichts verkaufen!“

Plötzlich horchte Eberhard hoch auf. Aus dem tiefen Graben am Wege hörte man ein leises Wimmern. Die Kinder liefen eiligst hinzu und sahen mit Entsetzen, daß ihr Freund von gestern im Chauffeegraben lag und herzbrechend stöhnte.

„Was ist Ihnen?“ riefen sie. „Fehlt Ihnen etwas?“ Der Mann öffnete einen kleinen Spalt zwischen seinen Augenlidern und sah sie matt an.

„Huh!“ sagte er, „ich habe so gräßliche Schmerzen, huh!“

„Haben Sie ein Bein gebrochen?“

„Ach was,“ sagte der Händler mit einem Ton, als ob ein Beinbruch eine Kleinigkeit gegen sein Leiden sei, „es ist innerlich! Ich habe es wohl schon einigemal gehabt, aber so schlimm doch noch nie! Huh! huh!“

Alle Kinder sahen tiefbetrübt aus, besonders Thea, die sofort in die Tasche griff. Dann schüttelte sie den Kopf, senkte die Hand noch einmal hinein, drehte dann kurz entschlossen die Tasche um